

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: [14]: Imposanter Stadtbaustein

Rubrik: Stimmen der direkt Beteiligten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine hervorragende Vorgabe

Hans-Rudolf Blöchliger war ab 2012 Projektleiter des Zürcher Regierungsrates für das PJZ. Eigentlich wollte er nur die Startphase begleiten, doch er blieb bis zum Schluss dabei.

Aufgezeichnet von Karin Salm

«Das PJZ ist eine eigentliche Erfindung. Meines Wissens sind zum ersten Mal überhaupt sämtliche Bereiche des Strafverfolgungsprozesses an einem einzigen Ort und unter einem Dach vereint. Das ist ein Novum und war natürlich eine enorme Herausforderung. Aber im Nachhinein kann man eindeutig sagen, dass das entsprechende Gesetz, das Ende 2003 von der Zürcher Stimmbevölkerung klar gutgeheissen wurde, eine hervorragende und weitsichtige Vorgabe war. Und ich meine: Diese Erfindung ist uns gut gelungen. Das hat sicher mit der speziell für dieses Projekt gewählten Organisation zu tun. Ich durfte bei den zuständigen Regierungsräten, bei den Planern, Nutzern und Politikerinnen und Politikern eine hohe Akzeptanz geniessen. Einige haben mich aus meiner früheren politischen Tätigkeit unter anderem aus der Zürcher Planungsgruppe ZPG gekannt, die ich zwölf Jahre präsidiert habe. Mit anderen hatte ich auch bei meinen beruflichen Tätigkeiten Kontakt. Dieses Vertrauen war in all den anspruchsvollen Jahren rund um das PJZ wichtig. Aber selbstverständlich wäre das PJZ nicht ohne die tollen Teams – für mich insbesondere die Menschen aus dem Hochbauamt – und all die Cracks aus der Planung und Architektur zustande gekommen.

2011, nach der zweiten Volksabstimmung haben wir mit dem «Reset» begonnen. Wir haben das alte Projekt wieder aus der Schublade geholt. Aussen wurde nichts geändert, aber im Innern haben wir alles auf den Kopf gestellt. Die Nutzer gingen nochmals über die Bücher und mussten klar darlegen, was sie warum wirklich brauchen. Diese Neuplanung hat dann länger gedauert als erwartet, bis 2015. Ich habe gleich zu Beginn vorgeschlagen, dass es eine separate Ausschreibung für den Abbruch des Güterbahnhofs und den Aushub braucht. Ich wollte schnell abbrechen, um eine Besetzung zu verhindern. Für eine sinnvolle Zwischennutzung wäre die Halle zu gross gewesen. Der Regierungsrat liess sich davon überzeugen. Dass bei der Hardbrücke lange eine Baugrube klaffte, war für viele nicht verständlich.

Im Herbst 2015 haben wir in einem Testatbericht exakt festgelegt, was gebaut werden soll. Für mich war klar: Am Schluss wird genau das umgesetzt, was in diesem Testat festgehalten ist, und wir beginnen erst zu bauen, wenn alle voll und ganz dahinterstehen. Darum war wichtig, dass alle Beteiligten das Testat unterschreiben, das war die Grundlage für die Ausschreibung für den Generalunternehmer. In 120 Bundesordnern war alles minutiös beschrieben! Für Anpassungen waren wir dann trotzdem offen: Im Testatbericht 2 haben wir die Räume für die Einnahmen neu organisiert und die Einzelbüros, die von der Kantonspolizei verlangt wurden, gekippt und neue Bürostrukturen geschaffen. Das war ein zünftiger Schritt. Eigentlich war uns von Anfang an klar gewesen, dass Einzelbüros nicht mehr zeitgemäss sind. Aber einzelne Nut-

zer hatten damals dafür wenig Gehör. Es sind dann neue Personen dazugekommen und diese haben den Vorteil von modernen, transparenten Bürosituationen eingesehen.

Als Projektleiter des Regierungsrates für das PJZ habe ich viel gelernt über den Strafprozessverlauf. Mein Verständnis für die Polizei ist gewachsen – auch wenn mich Bussen nach wie vor ärgern. Ich habe auch festgestellt, wie unterschiedlich die Mentalität der Beteiligten teilweise war. Ich bin deshalb sehr gespannt, wie diese unterschiedlichen Kulturen in der gemeinsamen Kantine aufeinandertreffen. Die Kantine ist übrigens ein toller Ort mit diesem vielen Grün und den geschwungenen Fensterbändern. Das haben die Architekten grossartig hinbekommen. Ich bin froh, dass sie sich so vehement für diese überzeugende Innengestaltung eingesetzt haben.

Jetzt habe ich meinen Badge abgeben und passiere wie alle anderen Besucher die Schleuse. Das mache ich mit einem guten Gefühl. Ich bin jetzt 74. Angefangen hat alles, weil ich nicht dazu kam, Nein zu sagen. An einem Dienstag im November 2011 erhielt ich den Anruf des damaligen Baudirektors Markus Kägi. Er suchte einen interimistischen Kantonsbaumeister für sechs Monate. Am selben Tag traf ich Markus Kägi, der mir bis zum nächsten Tag Zeit gab, mich zu entscheiden. Nach meiner Tätigkeit als CEO bei Tertianum hatte ich beschlossen, nur noch das zu tun, was mir Freude macht. Ich habe die Anfrage mit meiner Frau besprochen und sie fragte mich, ob ich es mir vorstellen könne, jeden Tag um 8 Uhr im Büro zu erscheinen. Ich hatte dann gar keine Zeit, mir das gründlich zu überlegen, da Markus Kägi am nächsten Tag anrief, nach meinem Entscheid fragte und mir gleichzeitig mitteilte, dass ich mich in einer Woche als Kantonsbaumeister ad interim bei den 120 Mitarbeitenden vorstellen solle. Aus den sechs Monaten wurden dann zwei faszinierende Jahre. Im Anschluss daran übernahm ich die Leitung des Projekts PJZ in der Absicht, dies in einer ersten Startphase zu tun. Nun hat mich das PJZ bis heute respektive bis zum definitiven Abschluss begleitet. Es war eine der spannendsten Aufgaben.» ●



Hans-Rudolf Blöchliger war 2011–2013 interimistischer Kantonsbaumeister und ab 2012 Projektleiter des Zürcher Regierungsrates für das PJZ. Zuvor leitete er ab 1994 elf Jahre den Bereich Immobilien der Helvetia-Patria-Versicherung mit einem Portfolio von vier Milliarden Franken und war fünf Jahre CEO der Tertianum AG.

Im engen Dialog zur robusten Einheit

2006 haben Theo Hotz Partner Architekten den Wettbewerb für das PJZ gewonnen. Stefan Adler und Robert Surbeck haben das Projekt bis zum Schluss begleitet.

Aufgezeichnet: Karin Salm

Robert Surbeck: Wir haben uns ganz am Anfang eingehend überlegt, ob wir uns an diesem Wettbewerb überhaupt beteiligen sollten. Wollen wir ein Gefängnis bauen? Das war eine grundlegende Frage, da es ja galt, dieses in die Gesamtstruktur zu integrieren. Wir haben die Frage dann klar mit Ja beantwortet, da wir überzeugt waren – und es noch immer sind –, dass wir als Architekten auch in diesem Bereich Verantwortung übernehmen und uns mit einer solchen Nutzung beschäftigen wollen.

Stefan Adler: Wir haben ein Gebäude entworfen mit einer robusten Struktur, das im Innern beweglich bleibt und sich damit den Nutzungen anpassen kann. Diese Robustheit – wir sprechen oft auch von der Resilienz eines Gebäudes – hat auch mit Nachhaltigkeit zu tun. Das Gebäude muss beständig sein und im Innern vieles zulassen. Wir haben uns hier auch an klassischen Amtshäusern als Vorbild orientiert. Ich finde es bemerkenswert, dass sich am Grundprinzip unseres Wettbewerbsentwurfes über die vielen Jahre nichts geändert hat.

Robert Surbeck: Genau: Die Struktur mit vier unterschiedlich grossen Innenhöfen hat die vielen inhaltlichen Entwicklungen, die ein solches Projekt über eine solche lange Zeit erfährt, immer sehr gut aufnehmen können. Und sie ist vorbereitet, um eine Erweiterung innerhalb des vorhandenen Fussabdrucks aufnehmen zu können.

Stefan Adler: Die Entwicklung des Projekts ist nicht zuletzt das Resultat eines langen und intensiven Prozesses, der ohne Dialog, Respekt und Vertrauen zwischen den Projektbeteiligten nicht möglich gewesen wäre. Weil im PJZ über 30 frühere Standorte zusammengelegt wurden, mussten Abläufe zum Teil neu erfunden werden. Hinter die Kulissen der Strafverfolgung und des -vollzugs schauen zu dürfen, hat mich sehr beeindruckt.

Robert Surbeck: Du erwähnst den Dialog. Ich bin überzeugt, dass man nur zusammen zu guten Lösungen kommt. Ein Beispiel: Es brauchte die Nutzerinnen und Nutzer, die uns Abläufe und Erfordernisse darlegen konnten und die es aushielten, von unserem Team befragt und hinterfragt zu werden. Wesentlich war auch das Hochbauamt als Vermittler in diesem Prozess. Am Ende konnte man das Resultat so umsetzen, wie es besprochen wurde. Das ist schon ausserordentlich und das Resultat einer sehr guten Zusammenarbeit.

Stefan Adler: Unsere Verbundenheit mit dem Projekt zeigt vielleicht auch die grosse Fotografie im Eingangsbereich unseres Büros: Zu sehen ist die enorme Fläche und die Leere der Baugrube nach dem Abbruch des Güterbahnhofs. Robert und ich gehören zu den wenigen, die das Projekt PJZ von Beginn an begleitet haben. Von 2005 bis 2022 – das sind 18 Jahre. Ein halbes Berufsleben! Es war ein Marathon.

Robert Surbeck: Ich vergleiche es gerne mit einer Seilschaft am Berg oder einem Segeltörn: Es braucht alle und die

Überzeugung, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Und es braucht den Respekt gegenüber dem Können der Beteiligten. Einfach aussteigen geht nicht.

Stefan Adler: Es war für uns nicht immer einfach, damit umzugehen, dass das Projekt politisch so umstritten war.

Robert Surbeck: Und trotzdem hat das Team das Projekt immer weiterentwickelt, auch im Spagat zwischen Öffentlichkeitsanspruch und Sicherheitsanforderungen.

Stefan Adler: Denn das PJZ ist ein öffentliches Gebäude, das aus Sicherheitsgründen nicht einfach zugänglich ist. Dafür haben wir architektonische Antworten gesucht: Beispielsweise sollte sich die Fassade des Gebäudes nach aussen hin maximal öffnen, sich in die Tiefe hingegen geometrisch schliessen.

Robert Surbeck: Das Gebäude wird vermutlich auf den ersten Blick als Einheit wahrgenommen. Auf den zweiten Blick aber erkennt man Differenzen: zum Beispiel die unterschiedlichen Grössen der Öffnungen. Oder die Natursteinfassade: Der erste Eindruck ist Einheitlichkeit, beim näheren Betrachten fallen einem die Unterschiede und die Vielfalt der Gesteinseinschlüsse auf. In gewissem Sinn steht dieser Naturstein für die Heterogenität unserer Gesellschaft.

Stefan Adler: Die Kritik, das Gebäude sei zu mächtig und wirke wie ein Fremdkörper, kennen wir gut. Ich kann den Einwand sogar verstehen. Aber man muss den ganzen Zusammenhang im Auge behalten: Das PJZ ist der Auftakt zu einem neuen Quartier, das sich in Zukunft entwickeln wird.

Robert Surbeck: Der Regierungsrat hat bereits entschieden, neben dem PJZ einen neuen Schulstandort zu eröffnen mit einer Mittelschule. Das gibt eine interessante Nachbarschaft. Ich bin auf jeden Fall sehr gespannt, wie sich der neue Stadtteil entwickeln wird. ●



Stefan Adler und Robert Surbeck
Die Architekten sind seit 2011 Partner
bei Theo Hotz Partner Architekten.
Stefan Adler ist auch Bauökonom.